

Erfahrungen im Betrieb

Aus Zuschriften an das Börsenblatt

Viele Bücher sind in zu kleiner Schrift gedruckt

Zu dem Aufsatz »Leserwünsche« im Börsenblatt vom 9. Dezember 1937, in dem sich der Feuilleton-Schriftleiter einer Großstadtzeitung hauptsächlich mit Mängeln in der Buchausstattung beschäftigte, wird uns u. a. geschrieben: »Es gibt einige — erfreulicherweise nur wenige — Verleger, die mit breitem Rand, durchschossener Schrift, übergroßer Schrifttype und Dickdruckpapier aus einer Mücke einen Elefanten machen wollen. Der Buchhändler helfe sich selbst, indem er es einfach ablehnt, sich für diese »Vorspiegelungen falscher Tatsachen« zu verwenden. Dagegen gibt es sehr angesehene Verlage, die befremdlicherweise ihre Neuerscheinungen in einer derart anormal kleinen Schrift drucken lassen, daß einem die Augen verschwimmen, wenn man nur einen Blick in ein solches Buch wirft. Wenn die Verleger, die es angeht, wüßten, wieviele Absatzmißfolge nur auf diesen Mangel zurückzuführen sind, würden sie erstaunt sein. Ich kann Hunderte von Fällen anführen, wo sogar in der Leihbücherei eine wertvolle Neuerscheinung — um die sich normalerweise sonst die Leser reißen — abgelehnt wird, weil der Leser durch einen Blick ins Buch instinktiv die Gefahr für seine Augen erkennt. Haben die Hersteller im Verlag noch nie Gelegenheit zu der Beobachtung gehabt, daß die wirklichen Bücherfreunde zu einem hohen Hundertsatz Brillenträger sind, also demnach ein geschwächtes Sehvermögen besitzen? Ja, man kann sogar sagen: Menschen, die wegen ihrer Kurzsichtigkeit verhindert sind, Sport zu treiben, die wenig oder gar nicht ins Kino und ins Theater gehen, lernen — mitunter halb zwangsläufig — das Buch schätzen und lieben, denn sie finden darin zum Ausgleich für die ihnen verwehrten anderen Möglichkeiten das innere Erlebnis und können die Lektüre nach Belieben unterbrechen, wenn die Augen angestrengt werden. Daß diese Beobachtung keine Hypothese ist, ließe sich schon rein statistisch an der Leserschaft in meiner Leihbücherei beweisen. Es ist also eine Barbarei, wenn Neuerscheinungen in einer anormal kleinen Schrifttype gedruckt werden, gibt es doch erfahrungsgemäß sogar sehr anspruchsvolle Leser, die bei ihrer Wahl unbedingt dem Buch mit einer schönen, lesbaren Schrift den Vorzug geben, mag es auch inhaltlich hinter anderen, zu klein gedruckten Büchern zurückbleiben. Vielleicht lassen sich die Verleger diese Beobachtungen, die vom Buchhändler und Buchverleiher am Ladentisch gemacht wurden, zur Anregung für ihre Neuproduktion dienen!«

Rudolf Birnbach.

Mehr Sorgfalt beim Anbieten antiquarisch gesuchter Bücher!

Ein unter dieser Überschrift vor einiger Zeit im Börsenblatt veröffentlichter Aufsatz (Nr. 92/1936) wies eindringlich auf die Mängel hin, die bei den Angeboten antiquarischer Bücher immer wieder zu beobachten sind. Sortimentfirmen, die nur gelegentlich etwas anzubieten haben, machen meistens so kurze Angaben, daß der Empfänger des Angebots oft nicht in der Lage ist, festzustellen, ob es sich um das gesuchte Werk handelt. Auch die Angaben über die Art des Einbandes und den Erhaltungszustand sind so mangelhaft, daß sich der suchende Buchhändler keine Vorstellung darüber machen kann. Leider gibt es selbst noch Antiquare, die der Erhaltung und dem Einband der Bücher bei der Katalogbeschreibung oder im schriftlichen Angebot nicht genügend Beachtung schenken. Daraus ist schon mancher Verdruß im Verkehr zwischen dem Antiquar und dem Bücherliebhaber entstanden.

In einer Zuschrift an uns, in der wir gebeten werden, dem Sortiment und auch dem Antiquariat dringend zu empfehlen, sorgfältige Angaben bei den Angeboten zu machen — von neun

dem Einsender gerade vorliegenden Angeboten auf ein Buch waren sechs durchaus ungenügend, da in ihnen außer Titel und Preis nichts angegeben war —, wird vorgeschlagen, diese Frage bei den Gehilfenprüfungen zu berücksichtigen.

Mangelnde Kenntnisse der Lehrlinge in den praktischen Fächern

Es wurde an dieser Stelle schon oft betont, welcher Segen von der Reichschule des Deutschen Buchhandels in den kurzen Jahren ihres Bestehens ausgegangen ist. Sie kann aber nicht alles wettmachen, was in einer dreijährigen Lehrzeit vom Lehrling oder auch vom Lehrherrn versäumt worden ist. Es wurde deshalb auch kein Hehl daraus gemacht, daß bei den Gehilfenprüfungen oft Lücken im Wissen der Lehrlinge zutage traten, deren Schließung sich der gesamte Berufsstand angelegen lassen sein muß, wenn unser Nachwuchs den Anforderungen, die unsere Zeit an ihn stellt, gewachsen sein soll.

Wie es in der Praxis oft noch aussieht, zeigt ein Bericht über die letzte Herbst-Gehilfenprüfung in einer Großstadt, wobei es sich um Sortiment-Lehrlinge handelte, die in der Mehrzahl ihre Schulbildung bis zur mittleren Reife nachweisen konnten, einer hatte das Abitur mit mehrjähigem Universitätsstudium und einer kam von der Volksschule. Es heißt darin: »Am Donnerstag fand eine Vorprüfung statt, die sich auf Buchführung, kaufmännisches Rechnen und andere Gebiete des allgemeinen Handels erstreckte. Hierbei ergab sich leider, daß bei den meisten Prüflingen dieser Teil der Ausbildung arg vernachlässigt worden war, ganz gleich, ob der Lehrling aus einem kleinen oder großen Betrieb kam. Spricht man mit dem betreffenden Lehrherrn darüber, so hört man bei dem Inhaber kleiner Geschäfte: »Das kommt alles bei mir so wenig vor, daß ich es selbst mache« und der Betriebsführer großer Firmen sagt: »Dafür habe ich kaufmännische Spezialkräfte« (also eine besonders gute Ausbildungsgelegenheit für Lehrlinge!). So geht es aber nicht, denn für die Lehrlingsausbildung ist das Maß von Kenntnissen anzustreben, das der Lehrling braucht, um später in jedem Betrieb jeden Posten auszufüllen, wenigstens in bezug auf die Grundkenntnisse.«

Und über das Ergebnis der Prüfung im literarischen Wissen heißt es in dem Bericht: »Wie stets, so war auch dieses Mal festzustellen, daß die Prüflinge nur die Zeitliteratur kannten, daß dagegen die großen Erzähler des 19. Jahrhunderts und die Klassiker nur sehr unzureichend bekannt waren. Wo nehmen die jungen Leute denn die Maßstäbe her, wenn sie die letzten Neuerscheinungen für ausreichenden Bildungs- und Lesestoff halten! Altes deutsches Geistesgut zu prüfen, ist völlig aussichtslos, ebenso Literaturen der großen europäischen Völker. Etwas mehr wird sich der Nachwuchs schon mühen müssen, wenn der Buchhandel nicht zum bloßen Warenverkauf herabsinken soll!«

Dieses Urteil, das natürlich nicht ohne weiteres verallgemeinert werden darf, denn es entspringt ja einem von mehr oder minder großen Zufälligkeiten abhängigen Teilergebnis, soll aber doch eine Mahnung sein, wie ernst die Nachwuchsfrage ist. Sie berührt nicht zum wenigsten alle diejenigen, die es auf sich nehmen, Lehrlinge auszubilden.

Stoß-Seufzer eines Autors über gewisse Verkaufsgespräche

Der Verfasser des Buches »Bewährung der Herzen«, der selbst bis vor kurzem dem Buchhandel angehörte und auch jahrelang hinter dem Ladentisch stand, schreibt uns: »Da hat man ein neues Buch geschrieben, ein Buch, das ein Geheimnis hat, das eine zarte Handlung hat, die der Autor mit aller Vorsicht, aller